

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Aus der politischen Woche

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

so ehrsam erhalten. Schritt für Schritt gewahrt er Neues, Längstvergessenes, ihm Vertrautes, liebe Kleinode.

Nun öffnet er sachte die zweite Türe zum andern Zimmer. Fast entrinnt ihm ein Freudenschrei: Am Fenster schlummert ja seine Mutter. Zu ihren Füßen liegt sein Brief, der ihr entglitten. Auf dem Tisch, neben dem Stridzeug, liegt aufgeschlagen die Bibel. Im Zwielficht schaut Frank die Schlummernde an. Sie ist alt geworden. Die Sorgenfalten möchte er ihr wegwischen! Es drängt ihn dazu. Tausend Wünsche brennen ihm auf der Zunge, tausend liebe Worte harren, in Bälde über seine Lippen gehen zu können, hundert und hundert Fragen liegen vorbereitet in seinem Innern. Da geht er langsam hin zu ihr, dem Drange nicht mehr widerstehend — und berührt sie leise, streichelt ihr das weißgewordene Haar und raunt ihr lieb „Mutter“ in das Ohr. Da erwacht sie und blickt um sich; sie gewahrt den Sohn. Stürmisch faßt er mit seinen Händen die noch roten Wangen seiner Mutter und küßt sie, wie er es als kleiner Bub getan. Die Mutter schluchzt vor Freude. Soll ihr Lebensabend noch so glücklich werden? —

Da erlischt am Himmel der purpurne Abend. Im Glücke beider Menschen erstirbt der Tag und die hereingebrochene Nacht verheißt ihnen eine Zukunft voll Friede und mit dem Gefühl der Zusammengehörigkeit suchen die Heimann's, Mutter und Sohn, spät ihr Lager auf.

### Neujahr im Gebirge.

Hoch gehen in der Stadt des Festes Wogen.  
Neujahr! Man feiert laut beim Becherklang.  
Doch ich, erfüllt von heikem Wanderdrang,  
Ich bin hinauf, zur Einsamkeit gezogen.

Da droben, wo die freien Lüfte wehen,  
Wo mich des Himmels leuchtend Blau umfliehet,  
Ein weiter Kranz von Bergen still umschleht,  
Will ich dem neuen Jahr entgegengehen.

Noch immer stehen wie vor alten Tagen  
Die Wettertannen dort am steilen Hang.  
Kein Sturm, kein Blitzstrahl sie noch je bezwang,  
Sie stehn, ob auch ihr Leib oft wund geschlagen.

Die treuen Berge dort kennen kein Zittern,  
So machtvoll ruhen sie auf ihrem Grund,  
Und harren aus im Kampf zu jeder Stund,  
Und trogen allen Stürmen, Ungewittern.

Bald muß ich wieder meine Schritte lenken  
Hin in des Alltags Kreis, hinab ins Tal.  
Drohn Stürme mir, dann will ich jedesmal  
An meine Berge, meine Tannen denken!

D. Braun.

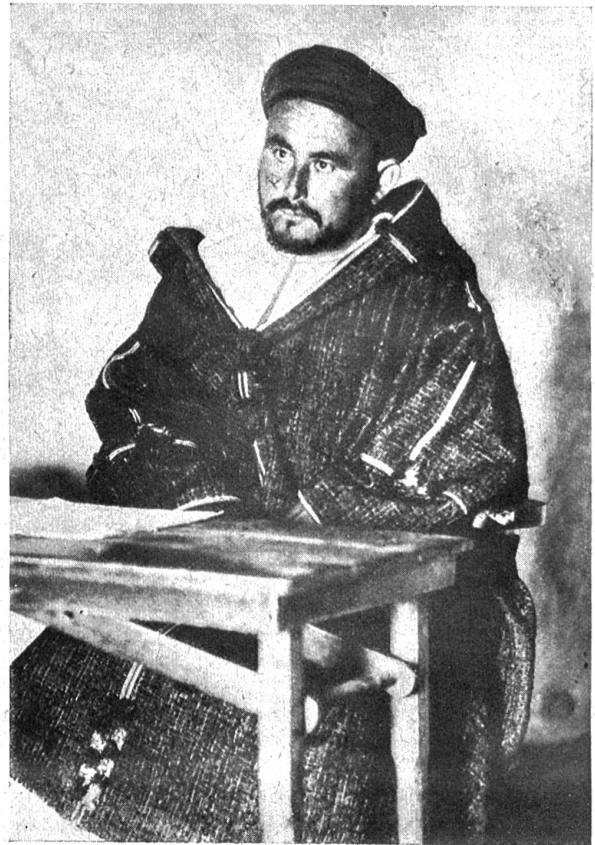
### Aus der politischen Woche.

#### Ungelöste Probleme.

Das Jahr 1925 hat auf dem weltpolitischen Schauplatz eine gewisse Entspannung herbeigeführt. Durch die Verträge von Locarno hat Deutschland seinen festen Willen bekundet, mit Westeuropa einem durch internationale Rechtsnormen gesicherten Friedenszustand entgegenzustreben. Diese Entscheidung ist folgenreich. Sie entlastet die nächste Zukunft von Kriegsdrohungen von seiten der Nationalisten jeder Provenienz. Denn nun ist das offizielle Deutschland doch energisch abgerückt von der Revanchepolitik seiner politischen Rechte, und dieser Schritt ermöglicht Frankreich die von Briand vertretene Politik der Befriedigung und Ausöhnung, die wiederum den Extremisten in beiden Ländern das Wasser abgräbt.

Noch bleiben dem neuen Jahre genug ungelöste Probleme zu erledigen übrig, die ihm das alte als wenig erwünschtes Erbe zurückgelassen hat. Am schwersten mit altem

Arbeitsstoff belastet erscheint immer noch die französische Politik.

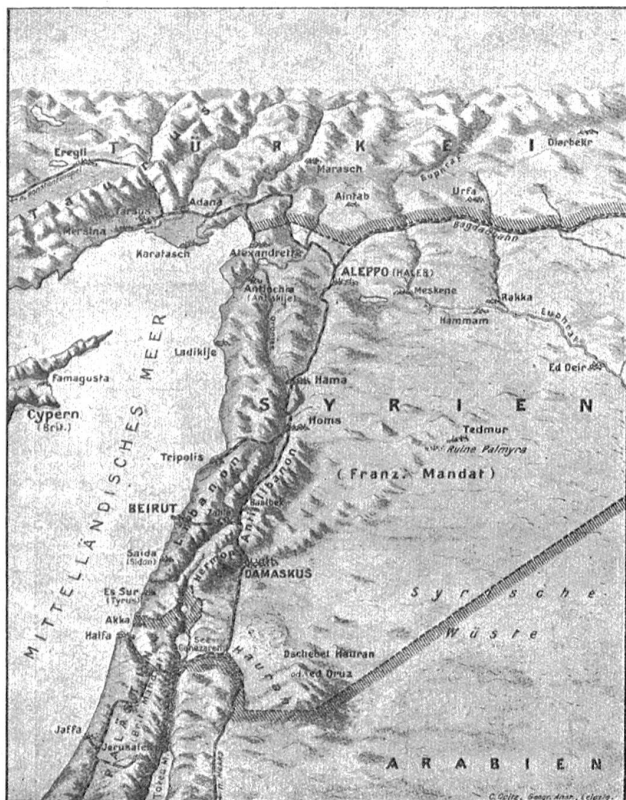


Abd el Krim, der Führer der Rifleute, beginnt die Friedensverhandlungen mit Frankreich.

Ungelöst ist vor allem die Finanzreform. Doumer, der neue Finanzminister, Nachfolger Loucheurs, hat wenig Aussicht, seine Reformvorschläge verwirklicht zu sehen. Sogar seine Kollegen im Kabinett, darunter Painlevé, sind gegen ihn. Die Sozialisten werden seinem Projekt ein Gegenprojekt entgegenstellen, das das Geld nehmen will, wo es zu finden ist. Wenn dabei das Ministerium Briand zu Fall kommt, so rechnen sie auf die Auflösung der Kammer und auf Neuwahlen, die bei der gegenwärtigen Volksstimmung für die Linke sicher nicht ungünstig ausfallen dürfte.

Dann hat Frankreich im kommenden Jahr das Marokko-Abenteuer endlich zu liquidieren. Viel gab in den letzten Tagen die sogenannte Mission des Engländers Gordon Canning zu reden, der behauptete, von Abd el Krim Auftrag bekommen zu haben, mit der französischen Regierung wegen dem Frieden Unterhandlungen einzuleiten. Bereits hat dieser Unterhändler mit Malon und dem Gouverneur Steeg in Fes gesprochen. Gegenwärtig weilt er in Paris, um mit Painlevé und Briand Fühlung zu nehmen. Doch diese mißtrauen ihm und lehnen ihn ab. Wenn es Abd el Krim ernsthaft um den Frieden zu tun sei und wenn er nicht bloß ein Mandöver im Sinne habe, um einen Keil des Mißtrauens zwischen Frankreich und Spanien zu treiben, so wisse er genau, wo er die Friedensbedingungen haben könne und wie sie lauteten. So wurde ihm Bescheid. Abd el Krim wäre allem Anscheine nach zu einem Frieden bereit, der dem Rif die politische Unabhängigkeit sicherte. Man vernimmt auch, warum ihm an dieser Unabhängigkeit so viel gelegen ist. Es steckt ein sehr realistischer Kern dahinter. In einer marokkanischen Zeitung wurde nämlich vor kurzem der Wortlaut eines Vertrages veröffentlicht, den Abd el Krim am 11. Juni 1923 mit dem englischen Schiffbauer

Charles Alfred Gardiner abgeschlossen hat. Dieser Vertrag sichert dem englischen Finanzmann die wertvollsten Konzessionen und Monopole des künftigen Riffstaates zu; er



Übersichtskarte über das franz. Mandatgebiet Syrien, Schauplatz des Druzenaufstandes.

stellt ihm das Bankwesen, das Bauwesen, die Eisenbahnen, Post und Telegraph, den Zoll, die Häfen, die Wälder zur Ausbeutung anheim gegen eine Abgabe von 40 Prozent des Reingewinnes an Abd el Krim. Der hat sich also eine arbeits- und sorgenlose Zukunft gesichert, und möchte nun begreiflicherweise diese schöne Fata morgana nicht durch einen übereilten Friedensschluß zerstören, nachdem er sich in vierjährigem Kampfe gegen eine so ausgesprochene Uebermacht behauptet hat. In diesem Zusammenhang wird aber auch der Eifer des Engländers Canning um die Friedensangelegenheit begreiflich. Der behauptet zwar, durchaus kein persönliches Interesse zu haben; nur glaubt ihm das niemand. So viel jedoch wird klar, daß es sich im Riß wieder einmal um einen reinen Wirtschaftskrieg handelt, und wenn die französischen Arbeiter und Kleinbürger, die unter der steigenden Teuerung schwer zu leiden haben, für diesen Krieg nicht mehr zu haben sind, so kann man sie durchaus begreifen.

Ähnlich steht es mit der syrischen Affäre. Die Debatte hierüber brachte schwere Erregung in die Kammer. Der Referent der Rechten schleuderte dem auf der Tribüne anwesenden General Serrail die schwersten Anklagen ins Gesicht. Er zitierte ein Wort des verstorbenen Anatole France: Serrail sei der brutalste General gewesen, den Frankreich je gehabt, und er verlangte die Verurteilung Serrails. Seine Freunde der Linken wehrten diese Angriffe als ungerechtfertigt und übertrieben ab. Fehlgriffe werden zugestanden. Aber das unglückliche Bombardement von Damaskus war durch den verwegenen Räuberhauptmann Hassan el Ahharat unerhört fühlbar provoziert worden. Der drang nämlich mit den ca. 60 Mitgliedern seiner Bande, über die Dächer des Viertels kletternd, bis zum Gouvernementspalast vor und zündete ihn an. Die Franzosen glaubten damals die ganze Stadt in Aufruhr und schossen während

drei Stunden die halbe Stadt in Trümmer. Das war natürlich sehr unklug und voreilig gehandelt.

Serrails Nachfolger de Jouvenel will es mit Entgegenkommen, mit einer Politik der Beruhigung probieren; er verlangt aber zuerst Unterwerfung. Die Druzen stellen das Gegenverlangen des Rückzuges der Franzosen und für sich die volle Autonomie. Jouvenel hat inzwischen den General Gamelin mit überlegenen Truppenmassen das Bergland von Serron im südlichen Libanon von aufständischen Banden säubern lassen. Eine Abteilung ist bereits auch in Damaskus einmarschiert. Gleichzeitig hat de Jouvenel eine Amnestie für alle Aufständischen, ausgenommen die Führer, angekündigt. Die Druzen sind anscheinend zu Friedensunterhandlungen bereit. Ob aber die panarabische Befreiungsbewegung in ihrem Rücken den Friedensschluß in französischem Sinne zuläßt, ist eine andere Frage. Das syrische Problem ist zur Stunde noch keineswegs gelöst.

Aber auch England hat seine Zukunftssorgen. Die Mosul-Frage ist vom Völkerbundsrat zwar nach englischer Auffassung entschieden worden. Doch möchten es die Engländer nicht auf einen Krieg abkommen lassen, und gegenwärtig schweben Unterhandlungen mit Angora betreffend Abänderung der Brüsseler Linie.

Deutschland hat zur Stunde eine unerledigte Ministerkrise. Auch gibt die Wirtschaftskrise den Politikern und Volkswirtschaftlern viel zu denken. Die Bayern liebäugeln wieder mit den Monarchisten; aber Ministerpräsident Held wagt nicht recht, seinen Plan zu verwirklichen, der Prinz Ruprecht zuerst den Staatspräsidentenstuhl und dann die Krone verschaffen sollte.

In Italien nimmt der Prozeß der Faschifizierung der Presse und des bürgerlichen Lebens seinen rigorosen Fortgang. Nach dem berauschenden Erfolg der Dollarsammlung, die Mussolini über alle Amerikaforgen hinweghilft, sind die Schuldenverhandlungen mit England in Angriff genommen worden. Die Faschisten sind nervös gemacht durch die deutschen Presseangriffe wegen Nordtirol. Mussolini hat in seiner Witterung des Möglichen und Unmöglichen das Weihnachtsbaumverbot widerrufen, auch das Denkmals des Walter von der Vogelweide soll in Bozen stehen bleiben. Aber nun drohen die Faschisten gegen Deutschland: nie würden die Italiener zugeben, daß in Genf die Oberetschfrage besprochen werde; es gebe keine Brennerfrage für Italien, und was im Nordtirol geschehe, gehe nur die Italiener etwas an, sonst niemanden.

Rußland hat sich durch Tschitscherin, der über Berlin nach Moskau zurückgekehrt ist, erneut und entschieden gegen den Völkerbund ausgesprochen. Genf ist ihm ein Greuel. Auch an der auf den 15. Februar festgesetzten Vorkonferenz für die Abrüstung will Sowjet-Rußland nicht teilnehmen wenn sie auf Schweizerboden stattfinden soll.

In China tobt der Bürgerkrieg mit ungeschwächter Kraft weiter. Tchang-Tso-Lin ist seines Gegners in der Mandschurei Meister geworden und ist wieder Herr in Mukden. Nun wird er wohl gegen den christlichen General Feng, der vor Tientsin steht, zu Felde ziehen, um sich dieses stärksten Gegners zu entledigen. Die Entscheidung wird auch hier erst im Jahre 1926 fallen.

-ch-

### Denk es, o Seele.

Ein Tännlein grünet wo, wer weiß, im Walde,  
Ein Rosenstrauch, wer sagt, in welchem Garten?  
Sie sind erlesen schon, denk es, o Seele,  
Auf deinem Grab zu wurzeln und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden auf der Wiese,  
Sie kehren heim zur Stadt in muntern Sprüngen.  
Sie werden schrittweis gehn mit deiner Leiche,  
Vielleicht, vielleicht noch eh' an ihren Hufen  
Das Eisen los wird, das ich blitzen sehe!

Mörke.